

## *Roman Bleistein SJ*

### Kirche und Tourismus

Vom 18.–21. April 1967 fand in Rom ein internationaler Kongreß über „Die geistigen Werte des Tourismus“ statt, auf dem fünf Kardinäle zu diesem Thema sprachen und dessen Bedeutung Papst Paul VI. bei einer Audienz der 300 Teilnehmer aus aller Welt und von verschiedenen Konfessionen hervorhob. Dieses Interesse der Kirche kann eine echte wie eine fragwürdige Modernität kundtun; erstere wäre ein gültiges, weil dem Menschen als Menschen geltendes Engagement, letzteres wäre der wenn auch unbeußte Versuch, Wahrheit in Ideologie zu verfremden, und würde den Ausspruch Tucholskys bestätigen, die Kirchen liefen atemlos hinter der Moderne her. Symptomatisch kommt diese doppeldeutige Bewertung in den Überschriften zum Ausdruck, unter denen die kirchlichen Pressedienste Deutschlands die Nachricht über den Kongreß brachten. Der evangelische Pressedienst vom 24. 4. 1967 schrieb sachlich: „Tourismus – eine Aufgabe für die Kirchen“; die Katholische Nachrichtenagentur äußerte sich am 22. 4. 1967 anspruchsvoller: „Tourismus – Symbol für die Suche nach Gott“. So wenig anstößig für einen Gläubigen diese Symbolisierung sein mag, so ärgerlich ist sie für den modernen Menschen; er empfindet es als unfair, wenn unversehens sein natürliches Verlangen und Tun religiös interpretiert wird. Was als Aufwertung gemeint war, wird als Abwertung aufgefaßt: die Kirche verliert an Kredit.

Wenn die Kirche jede Praxis des heutigen Menschen, die entfernt einer religiösen Übung – etwa einer Wallfahrt – ähnelt, religiös verstehen und jedes schwer erklärbare Verhalten, z. B. den Massentourismus, bis auf seine letzte Ursache zurückverfolgen will, macht sie sich unglaublich; denn sie realisiert weder die komplexe Situation des Menschen im 20. Jahrhundert, die sich jeder monokausalen Erklärung entzieht, noch wird sie den Dingen in sich selbst gerecht. Daß die Dinge der Welt ihre Eigenwirklichkeit und ihren Eigenwert besitzen, zählt zu den erfreulichsten Aussagen des II. Vatikanischen Konzils. Die Massenphänomene unserer Tage wie Freizeit, Urlaub, Tourismus sollte man ohne viel Aufhebens diesen Dingen der Welt hinzurechnen.

Eine sachgerechte Beurteilung müßte auf die Ergebnisse der Soziologie und Sozialpsychologie schauen, um in ihnen die Wirklichkeit zu ergreifen, die sich dann anthropologisch oder gar religiös deuten läßt. Wer diesen zweiten Schritt vor dem ersten tun will, mißachtet die Logik seines Denkens, wie gläubig und fromm er auch sein mag. Indem er auf die Analyse des Phänomens verzichtet, kommt er wohl zu handlichen Resultaten, deren Fragwürdigkeit aber in dem Maß wächst, als sie in Prinzipien umgesetzt werden.

Sieht man von der Gefahr eines zweideutigen *Aggiornamento* ab, ist es als ein

hoffnungsvolles Zeichen der nachkonziliaren Kirche zu werten, daß sie sich in ihren höchsten Vertretern mit diesen Zeiterscheinungen beschäftigt und die Unheilsrufe einer pessimistischen, wenig ergiebigen Kulturkritik nicht aufnimmt. Wer kritisch die Gegenwart betrachtet, wird ihre Nachteile nicht übersehen; wer aus romantischem Idealismus an der Vergangenheit haftet oder in einer moralischen Utopie der Zukunft lebt, wird ihre Vorteile nicht wahrnehmen. Die Kirche hat sich allmählich damit abgefunden, daß sie soziale Strukturen nicht mehr mit Macht setzen oder verändern kann, weil Staat und Gesellschaft säkularisiert sind und weil Massenphänomene als Großformen sozialen Handelns ihre Eigengesetzlichkeit entwickeln. So entspringt der Wille, genaue Einsicht in die Zeit zu nehmen, nicht der Resignation, die in einer zeitbedingten Ohnmacht gründet, sondern jener Heilssorge, die sich dem ganzen Menschen zuwendet: nicht „Seel“-Sorge, sondern Sorge um den ganzen Menschen. Weil dieser Mensch aber in soziale Strukturen, Rollen und Vorgänge verflochten ist, sind diese sozialen Strukturen, Rollen und Vorgänge in den Blick zu nehmen, um von diesen Ansatzpunkten her den Auftrag der Kirche zu konkretisieren. Somit erhebt sich die Frage: Was sucht der moderne Mensch in Freizeit und Tourismus? Erst dann stellt sich das Problem: Wo und wie verwirklicht sich die Sendung der Kirche?

### Tourismus im Spiegel der Statistik

Selbst wenn eine Statistik in sich noch wenig sagt und erst die Interpretation ihren Sinn erschließt, können einige Ergebnisse der Fremdenverkehrswissenschaft jeden in Erstaunen setzen. Die Zahlen übersteigen jede Vermutung, die in persönlichen Urlaubserfahrungen gründet. Für 1963 berichtet Italien 42 Millionen Übernachtungen von Ausländern, Österreich 38 Millionen, Frankreich 36 Millionen. Die Bundesrepublik Deutschland meldet für 1964 158 Millionen Übernachtungen von In- und Ausländern. Wenn wir die Zahlen aufgliedern, ergibt sich für Deutschland dieses Bild: Heilbäder und heilklimatische Kurorte weisen die meisten Übernachtungen auf; ihnen folgen unmittelbar die Luftkurorte. Als Beispiel sei Bad Reichenhall genannt, das 1966 1 467 992 Übernachtungen verzeichnet (München 1963 nur 3 452 166 Übernachtungen!). Wengleich Jugendherbergen, Kindererholungsheime und Campingplätze für das Jahr 1964/65 über einen gewissen Rückgang klagen, sind dennoch die 1100 Campingplätze mit ihren 11 Millionen Besuchern (für 1967) nicht zu unterschätzen.

Durch diese internationale Wanderschaft und landesinterne Fluktuation ergeben sich kuriose soziale Situationen. Die Bevölkerung kleinerer Orte nimmt derart zu, daß die Einheimischen in der Schar der Fremden untergehen. Murnau zum Beispiel mit seinen 6839 Einwohnern (Stand vom 31. 3. 1964) berichtet für 1963/64 von 236 553 Übernachtungen. Bad Kohlgrub mit seinen 2012 Einwohnern übertraf Murnau noch um 45 313 Übernachtungen in der gleichen Berichtszeit. Infolgedessen bleibt von der typischen dörflichen Struktur und Lebensweise wenig übrig.

1962 betrug der durchschnittliche Aufwand pro Urlaub und Person im Inland 425 DM und im Ausland 661 DM. Man darf annehmen, daß diese Ausgaben inzwischen angewachsen sind.

Diese bemerkenswerten Zahlen ließen sich leicht vermehren. Aber auch dieser andeutende Bericht macht nachdenklich und weckt die Frage: Worin liegt der Grund für diesen international feststellbaren Exodus aus Städten und Ländern?

### Zur Geschichte des Tourismus

Zu einer vorläufigen Erklärung mag die geschichtliche Herkunft des Tourismus beitragen. Zog im 17. Jahrhundert der junge Adelige zu seiner als Bildungsreise inszenierten „grand tour“ aus und begab sich im 18. Jahrhundert der junge Herr auf die „Bade-reise“, dann folgte solche Wanderschaft standesgebundenen Traditionen und Privilegien: Bildung, Information, Vergnügen, demonstrativer Luxus. Dem Trieb in die Ferne gab dann auch der sozial aufsteigende, begüterte Bürger des frühen 19. Jahrhunderts nach. Bald zeigte sich der erste organisierte Tourist, und zwar im alten England. Thomas Cook hatte ihn 1841 „erfunden“. Das kontinentale Europa wollte hinter England nicht zurückstehen: Louis Stangen gründet in Breslau das erste Reisebüro Deutschlands und bietet 1863 „Excursionen“ in die Umgebung Breslaus, 1878 bereits eine Weltreise an. Vorläufer dieser Weltsehnsucht wird der „Baedeker“, dessen erster Band 1827 erscheint. Der Reiseführer vermittelt dem Unerfahrenen Sicherheit, weist den Kulturbeflissenen auf „Sehenswürdigkeiten“ hin und fördert die Weltläufigkeit des bisher unbeweglichen Bürgers. Die Begeisterung für die Natur tut das ihre: Alpen- und Touristenvereine werden gegründet, sonderbarerweise der erste 1865 in London. Deutschland, Österreich folgen auch hier. Das proletarische Pendant zu diesen mittelständischen Vereinen bilden seit 1895 die „Naturfreunde“. Ergebnis: Alle Schichten des Volkes gehen auf Reisen. Als endlich die Jugend „aus grauer Städte Mauern“ zu Lagerfeuer, Volkstum und blauer Blume aufbricht, „fiel es dann auch nicht schwer, aus den ‚Wanderern‘ in der durch Organisation ‚zusammengestellten‘ Horde Rekruten für den Serientourismus zu machen. Darüber hinaus hat die Jugendbewegung als ‚Wanderbewegung‘ jenseits des Kreises, der an ihr unmittelbar Anteil hatte, auf die Gesamtgesellschaft entscheidenden Einfluß genommen. Ihr ‚touristisches‘ Verhaltensmuster wirkt sich sozialisierend auf den touristischen Gedanken innerhalb der Gesamtgesellschaft aus, deren Wertungsgefüge damit in Richtung auf ein Selbstverständlichwerden touristischen Verhaltens gewandelt wurde.“<sup>1</sup>

Interessant wäre es, in einer Geschichte des Tourismus zu erforschen, wie sich parallel zu den soziokulturellen Vorgängen – etwa einer Änderung im Selbstbewußtsein von Klassen und im Auf- und Abstieg von Eliten – die wirtschaftlich-technischen, öko-

<sup>1</sup> H. J. Knebel, Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus (Stuttgart 1960) 44.

nomischen Organisationen des Tourismus konstituieren, die wiederum in enger Abhängigkeit von den Erfindungen der Technik wie von der Sozialgesetzgebung (tariflich gesicherter Urlaub!) stehen. Auf jeden Fall nehmen wir als Endergebnis der sozialen, kulturellen, technischen und sozialpolitischen Entwicklung den Serientourismus in der heutigen Form wahr, als dessen Charakteristika H. M. Enzensberger herausstellt: „Normung, Montage und Serienfertigung“<sup>2</sup>: Die Reise nach Maß für alle.

### Spontane Antwort der Kirche auf den Tourismus

Wie die Kirche auf alle Zeiterscheinungen reagierte, so ging sie auch auf diesen anwachsenden Fremdenverkehr und Serientourismus ein. Welche Distanzen hierbei durchschritten wurden, markieren zwei Worte der Päpste. Leo XIII. schreibt in seiner Enzyklika „*Rerum novarum*“ vom 15. 5. 1891:

„Allgemein aber gelte das Gesetz: Man muß den Werktätigen soviel Ruhe gönnen, als sie brauchen, um die ausgegebenen Kräfte wieder zu ersetzen. Freizeit soll ja die abgenutzten Kräfte wieder herstellen.“

Nun geht es bei dieser Forderung nur um die Erfüllung eines Lebensminimums – und man wird dabei mit ungunstigen Gefühlen an ein Wort von Ernst Bloch erinnert: der Arbeiter bekomme Freizeit nach des Tages Last und Müh, um sich als Maschine zu speisen und zu ölen<sup>3</sup>. Weit moderner klingen die Worte Pauls VI. vom 21. 4. 1967:

„Alle diese positiven Werte im Tourismus werden von der katholischen Kirche nicht nur anerkannt und verteidigt, sondern sie bemüht sich auch um ihre Förderung und Anerkennung. So erklären sich unsere verschiedenen schriftlichen und mündlichen Äußerungen über diesen Gegenstand, die Ermahnungen, die Wir wiederholt und nachdrücklich ihren Studientagungen, Versammlungen und Konferenzen gaben, endlich die Schaffung einer eigenen Dienststelle, die mit dem besonderen Studium der Folgen des Tourismus für das geistige Leben der Gläubigen betraut ist, und mit der Koordinierung der apostolischen Bemühung im Hinblick auf die neuen Bedürfnisse sowohl der Touristen selbst wie auch der verschiedenen Gruppen von Angestellten, die mit deren Betreuung und Bedienung befaßt sind.“

In diesen Worten spielt der Papst auf die „*Commissio de re pastorali peregrinatorum in ambitu internationali*“ und die internationalen Kongresse an, die 1960 in München, 1963 in Rom, 1964 in Lugano, 1965 in Monaco und 1966 in Rom stattfanden und fortschreitend den Tourismus in Beziehung zu einer missionarischen Seelsorge setzten.

Im engeren Rahmen der katholischen Kirche in Deutschland kommt seit der Jahrhundertwende zunehmend das Problem Freizeit in Sicht. Während 1909 auf dem Katholikentag in Breslau der Reichstagsabgeordnete Dr. Fleischer sich das erste Mal

<sup>2</sup> H. M. Enzensberger, *Vergebliche Brandung der Ferne. Eine Theorie des Tourismus*, in: *Merkur* 12 (1958) 713.

<sup>3</sup> E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung* (Frankfurt 1959) 1062.

mit der „edlen Freizeitgestaltung“ beschäftigt, führt der Religionslehrer Friedrich auf dem Katholikentag in Nürnberg aus, daß man wohl grundsätzlich Ja zur modernen Freizeitbewegung sage, aber das Lebenszentrum des jungen Menschen weiterhin in der Arbeit liegen solle. Die Antwort also bleibt unscharf und verschwommen, da man Arbeit und Freizeit zu sehr von einem humanistischen Menschenbild her beurteilt.

Nach dem zweiten Weltkrieg stellt sich 1958 die Arbeitstagung des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken in Saarbrücken dem Problem und entwirft einen Aufgabekatalog „Freizeitaktion für die Katholiken Deutschlands“. Darin lautet Punkt 6: „Ausbau der Reise- und Fahrtendienste auch für die Erwachsenen: zum Beispiel Familienfahrten“. Punkt 7 fordert: „Ausbau der Ferien und Erholungswerke: zum Beispiel Freizeithäuser, Familien- und Ferienheime“. Auf den folgenden Katholikentagen wird jeweils berichtet, wieweit das Aktionsprogramm erfüllt wurde. Auch hier fehlen kritische Analysen der Situation und daraus hervorgehende, begründete Imperative. So bleiben die Entschließungen des Arbeitskreises „Freizeitpflege“ bei der Arbeitstagung des Zentralkomitees 1960 in Ettal im allgemeinen: „Der Arbeitskreis begrüßt die vielfältigen Ansätze der Fremdenverkehrsseelsorge, die den veränderten Verhältnissen Rechnung tragen. Er ist aber der Auffassung, daß diese Bemühungen wesentlich verstärkt werden müssen.“

Positiver fällt die Bilanz der Seelsorgsaktionen aus, die der Entwicklung des Tourismus parallellaufen und weithin in der persönlichen Initiative einzelner Geistlicher und Laien gründen, obgleich die Motive solchen Tuns nicht das Zentrum des Problems wahrnehmen und von Randerscheinungen ausgehen. So war und ist ein Hauptanliegen der Fremdenverkehrsseelsorge der sonntägliche Gottesdienstbesuch. Deshalb die Hinweisschilder an den Ortseingängen, der exemplarische Bau einer Autobahnkirche bei Augsburg, die Feldmessen am Rand der Campingplätze (in Italien wie auch in manchen Diözesen Deutschlands), der Einsatz der Kapellenwagen, die Einrichtung der Bahnhofsgottesdienste und die auf einen späteren Zeitpunkt verschobene Sonntagsmesse in Kur- und Fremdenverkehrsorten. Damit wird dem Katholiken die Möglichkeit gegeben, seine „Sonntagspflicht“ zu erfüllen.

Einen gewissen missionarischen Charakter besaßen pfarrliche Veranstaltungen, die nicht nur die Praktizierenden ansprachen und mit dem Interesse wie mit der Langeweile der Touristen rechneten: Lichtbildervorträge, Heimatabende, Kirchenführungen, Orgelkonzerte, Begegnungsabende zwischen Fremden und Einheimischen. Steht hier der soziale Kontakt im Vordergrund, so ist auf eine persönliche Bereicherung abgestellt der „Bibelservice“<sup>4</sup> und das Angebot von Gebetbüchern für den „christlichen Urlauber“<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Durch die „action 365“ („Leppich-Kreise“) wurden in den letzten Jahren 100 000 dreisprachige Bibeln (Markusevangelium mit kurzem Kommentar) in den Hotels der Bundesrepublik aufgelegt.

<sup>5</sup> Diese Gebetbücher für den Urlauber („Glückliche Reise“, „Ferien mit Gott“, „Beten unterwegs“) setzen einen innerlichen, religiös aufgeschlossenen Menschen voraus und werden die Masse der Touristen kaum interessieren.

Wie die Aufzählung ergibt, wird der „christliche Urlauber“, ob gläubig, ob praktizierend, ob der Kirche fern, ob vom Glauben abgefallen, auf mancherlei Art von der Kirche angesprochen. Gerade die Vielfalt der Aktionen weckt den Verdacht, daß zentrale Fragen des Problems ungelöst blieben. Was sucht der Tourist? Wo ist in seinen Erwartungen und in seinem Verhalten der optimale Ansatzpunkt für ein religiöses Leben, für die christliche Botschaft, für den Dienst der Kirche? Antwort auf diese Fragestellungen kann die empirische Soziologie geben, insofern sie sich der Tourismusforschung zuwendet.

### Zur Soziologie des Tourismus

Urlaub und Serientourismus sind als moderne Erlebnisfelder wenig erforscht. Erste Arbeiten, welche die Motivation zur Urlaubsreise überhaupt, zur Wahl eines bestimmten Urlaubsortes im besonderen, die Vorstellungen über Urlaub und Touristenverhalten erkennen wollen, unternimmt der „Studienkreis für Tourismus“ in München. Auf seine Veranlassung hin untersuchte DIVO „Die Reise im Vorstellungsbild und in den Erwartungen des Tourismus“ (1962). Diese Umfrage wurde erneut unter sozialpsychologischer und motivationspsychologischer Rücksicht bearbeitet und das Ergebnis in „Urlaub und Reise“ (1963) vorgelegt.

In diesen Untersuchungen wird eine doppelte Motivation des Urlaubs und der Urlaubsreise sichtbar: ein „Fort-von“ und ein „Hin-zu“. Das „Fort-von“ kehrt dem Beruf, dem Alltag, der festen Bindung, den Gewohnheiten den Rücken und sucht statt Hektik und Konzentration die Erholung und Entspannung, statt Ansturm von Reizen die Ruhe, statt Übersättigung in gleichförmigem Alltag die Abwechslung, statt einseitiger Belastung physischer und psychischer Kräfte den Ausgleich, statt der strengen und Zwang ausübenden sozialen Ordnung die Befreiung von Bindungen. Diese Behauptungen werden bewiesen durch die Antworten auf die Frage: Worin liegen die Vorzüge des Urlaubs? Sie liegen im Ausruhen, Entspannen, Ausschlafen und Ruh Haben (82 %), im Herauskommen aus Alltag, Beruf und üblicher Umgebung (51 %), in der Tatsache, daß man sich gehen und treiben lassen kann (12 %) und endlich darin, daß man etwas für seine Gesundheit tun kann (21 %) <sup>6</sup>.

Das „Hin-zu“ äußert sich im Erlebnisdrang, in Reiselust, in Urlaubsinteressen und im Prestigewert des Urlaubs <sup>7</sup>. Sicher gibt es in diesen Grundeinstellungen, Erwartun-

<sup>6</sup> DIVO: Die Reise im Vorstellungsbild und in den Erwartungen des Tourismus (Frankfurt 1962) 5-7.

<sup>7</sup> An einzelnen Motiven des „Hin-zu“ werden genannt: Bildung: man lernt andere Gegenden kennen (27 %), man empfängt Anregungen und neue Eindrücke (22 %), man kann Sprachen lernen (7 %), man kann Bauwerke, Denkmäler, Ausstellungen (4 %) und kulturelle Veranstaltungen besuchen (1 %). Körperliche Aktivitäten: Man kann Sport treiben und Sportveranstaltungen besuchen (8 %), man kann Wandern und Spaziergehen (8 %). Kontakt mit Menschen: Man kann andere Menschen kennenlernen (19 %), man kann sich amüsieren, kann tanzen gehen (4 %), man kann mit anderen weggehen (3 %). DIVO a.a.O. 5-7.

gen und Tätigkeiten Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Einkommen und Bildung. So sinkt z. B. die Kontaktfreudigkeit mit steigender Bildung und wachsendem Einkommen. Aber auf diese Differenzierungen sei hier verzichtet. Bei der Kontrollfrage: Welche Gründe haben andere Leute, daß sie die Urlaubsreise schätzen? wurden die obigen Ergebnisse bestätigt – mit Ausnahme des Prestigewerts der Urlaubsreise. Er stieg auf 40 % an.

Dieser Trend des „Fort-von“ und „Hin-zu“ wird realisiert im konkreten Tun und Lassen des Urlaubers. Hier liegen Spaziergehen und Wandern an der Spitze (73 %), gefolgt von Nichts-Tun, Schlafen, In-der-Sonne-Liegen (67 %), Sport treiben oder Sportveranstaltungen besuchen (59 %), Tanzen, Sich-Amüsieren, Kinobesuch (33 %), Besichtigung von Sehenswürdigkeiten (38 %) usw.<sup>8</sup>

Wenn man erfährt, daß die Urlaubsreise für die gesellschaftliche Mittelschicht schichtspezifisch ist, wird darin die Fluchtbewegung aus dem Gewohnten und Alltäglichen noch greifbarer; denn die Reise zählt vorwiegend zum Verhalten der abhängigen Büroberufe. Wer aus den Kreisen der Arbeiter diese Gewohnheit übernimmt, rechnet sich dieser Schicht zu. Flucht ebenso aus der Umwelt; je größer der Heimatort, um so größer auch die Reiseintensität der Einwohner, so daß aus einem Ort unter 2000 Einwohnern nur 13 %, aus einem Ort über 500 000 Einwohnern aber 42 % eine Reise unternehmen<sup>9</sup>. Diese beiden Trends werden durch einen dritten gekreuzt: mit dem Bildungsniveau steigt der Anteil der Urlaubsreisenden. Hier liegt vermutlich eine Motivation vor, die vom Bildungsbegriff beeinflusst ist<sup>10</sup>. Trotz dieser Einschränkung erscheint im Hintergrund des Massentourismus die Industriegesellschaft mit ihrer Hektik und Konzentration, mit ihrer Arbeitsteilung und Teilbeanspruchung des Menschen, mit ihren Plänen und Standards, mit ihren sozialen Zwängen und Sanktionen. Deshalb kann Enzensberger mit Recht sagen, der Tourismus sei „das Spiegelbild der Gesellschaft, von der er sich abstößt“. Diese gesellschaftlich bedingte Funktion des Tourismus darf nicht übersehen werden, wengleich folgende dialektische Erklärung übertreibt: „Der Tourismus hat diesen doppelten Aspekt: Er ist eine Folge der zunehmenden Vergesellschaftung – und ein Herrschaftsinstrument zur Aufrechterhaltung der gegebenen Zustände.“<sup>11</sup> Hier wird versucht, mit den Herrschaftsbegriffen von Max Weber, die durch einen unterschweligen marxistischen Protest verfremdet sind, das Vorhandene zu erklären. Aber es wird darin überinterpretiert.

Dennoch muß der Zusammenhang zwischen Industriegesellschaft und Tourismus wahrgenommen werden, sei es, daß man Arbeit/Alltag auf Urlaub/Freizeit bezieht, sei es, daß man Konsum als „Fortsetzung der Produktion mit anderen Mitteln“<sup>12</sup> be-

<sup>8</sup> DIVO a.a.O. 33–36.

<sup>9</sup> A. Koch, Der Urlaubsreiseverkehr. Eine Untersuchung über das Konsumverhalten der Erholungsreisenden 1958. In: Jahrbuch für Fremdenverkehr 7 (1959) 50.

<sup>10</sup> DIVO: Urlaub und Reise (Frankfurt 1962) 9–10.

<sup>11</sup> H. Kentler u. a., Jugend im Urlaub II. Bisherige Erwachsenen-Untersuchungen: Der moderne Tourismus (München 1965) 12.

<sup>12</sup> J. Habermas, Notizen zum Mißverhältnis von Kultur und Konsum, in: Merkur 10 (1956) 225.

greift. Selbst dort, wo der Mensch von der Arbeitswelt frei zu sein glaubt, orientiert er sich an ihr. Folglich fällt die Entscheidung über Sinn und Erfolg von Urlaub und Freizeit bereits in Arbeit und Alltag, besser: in einer übergreifenden Sinnbestimmung von beiden, im Begriff eines geordneten Lebens, das in Arbeit und Muße sich selbst überschreitet, weil es auf ein Ziel ausgerichtet ist. Möglichkeiten einer Zielvorgabe: die Selbstverwirklichung der Persönlichkeit im humanistischen Sinn, der Dienst an der klassenlosen Gesellschaft im marxistischen Sinn, der Dienst vor Gott (in der Nachfolge Jesu) im christlichen Sinn<sup>13</sup>.

Wo der Urlaub und die Freizeit entarten, wird deutlich, daß eine umgreifende Sinngebung des Lebens nicht vorhanden ist, sonst würde der Mensch nicht im Fragment seines Lebens existieren wollen. Je mehr also der Mensch sein „Heil“ in Urlaub und Freizeit sucht, um so größer wird die Enttäuschung sein; denn die Erwartungen, die er an beide richtet, können sie nicht erfüllen. Es ereignet sich im Ganzen des Urlaubs, was ihm bereits zum Teil bei der Flucht in die Natur widerfährt:

„Die freie Natur wird damit zu einer symbolischen Verkörperung der Freiheit von ‚unnatürlichen‘, von der Gesellschaft verordneten Regelungen. Natur wird als Gegensatz von Zivilisation empfunden, die man als etwas Künstliches und Gemachtes ansieht. Das ‚Zurück zur Natur‘ gehört zu den tief verwurzelten Leitsätzen einer bürgerlichen Ideologie. Wer ‚in die Natur‘ reisen will, folgt einem romantisch verklärten Freiheitsdrang, einem Zug zum Irrationalen und Anti-Rationalen, der im Grund unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch im Urlaub gar nicht in diesem Umfang zu verwirklichen ist.“<sup>14</sup>

Mit diesen soziologischen und anthropologischen Erklärungen wird die kulturkritische Betrachtungsweise von H. J. Knebel in „Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus“ überwunden, die sich einseitig des Riesmanschen Begriffs vom außengeleiteten Menschen bedient. Es wird darin ferner die These von H. M. Enzensberger modifiziert, der zuzustimmen ist, wo sie den Tourismus als „Fluchtbewegung aus der Wirklichkeit“ mit dem treibenden Motor „Glück der Freiheit“ begreift, der zu widersprechen ist, wo sie den Privilegien im heutigen Tourismus nicht gerecht wird, weil die Aussage H. Schelskys von der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ unbesehen übernommen wird. Ohne Zweifel ist der Tourismus zu bejahen; doch fällt das Urteil, das er einschlußweise über die Industriegesellschaft spricht, wenig erfreulich aus. Das Urteil lautet: die Industriegesellschaft treibt einen Raubbau an den psychischen und physischen Kräften des Menschen. Erst dann wird der zentrifugale Sog des Tourismus überwunden werden können, wenn seine weithin irrationalen und zugleich sehr realen Beweggründe erkannt sind. Der heutige Tourismus ist ein Symptom einer Industriegesellschaft und einer durch sie bedingten Lebensform, um deren Humanisierung noch gerungen wird.

<sup>13</sup> O. v. Nell-Breuning, Arbeit und Muße, in dieser Zschr. 82 (1956/57) 99.

<sup>14</sup> DIVO: Urlaub und Reise a.a.O. 30.



## Kirche und Humanisierung der Industriegesellschaft

Ohne Zweifel zählt die Humanisierung der Industriegesellschaft zu den Aufgaben der Kirche. Sie tut das Ihre bei der Forderung eines gerechten Lohnes und einer geordneten Arbeitszeit; sie hat sich auch dem Problem des „Massentourismus“ zuzuwenden. Je mehr sie sich dabei des Zusammenhangs zwischen Arbeit und Freizeit bewußt bleibt, um so größer wird die Chance sein, über die Behandlung von Symptomen hinauszukommen und zu einer Humanisierung der Industriegesellschaft beizutragen.

Verglichen mit einem solchen Programm wird die direkte, oft gut gemeinte Konfrontation mit dem Religiösen – etwa in Symbolen, Bildern und Plakaten – nur als „Konversionsversuch“ aufgefaßt und wird mehr schockieren als innerlich bewegen. Ebenso fragwürdig ist es, dem modernen Menschen bei der Flucht aus der Wirklichkeit der Industriegesellschaft zu unterstellen, er sei dabei auf der Suche nach Gott. Hätte er nicht die Resignation über den Alltag im Herzen, würde vermutlich der Hinweg zu einer menschlich-alltäglichen Kirche und zu einem menschgewordenen Gott unternommen werden. Obgleich der Versuch, diese Flucht mit religiösen Ideen zu unterlaufen, als seelsorglicher Einfall naheliegt, wird er ob seines apologetischen Charakters genauso das Gegenteil bewirken wie die unmittelbare Konfrontation mit einem christlichen Anspruch, nämlich die Distanz!

### Ein christliches Berufsethos

Sobald die Kirche Seelsorge als Sorge um den Menschen schlechthin versteht, wird sie sich bemühen, jene Strukturen zu erkennen, die die Realität verstellen, und jene Situationen von innen her zu überwinden, die die Zentrifugalität anstoßen. Konversion zur Realität lautet hierbei ihre Aufgabe. Wo und wie kann sie geschehen?

Im Maß wie die Bejahung des Alltags und des Berufs steigt, wird die Fluchtbewegung an Heftigkeit verlieren. Kann die Betriebspsychologie, die Arbeitspsychologie, die Umgestaltung der Werkplätze, der Aufbau der „human relations“ auch manches zur Vermenschlichung der Arbeit beitragen, ganz leisten können sie diese Aufgabe nicht. Tiefer setzt an ein Berufsethos, das Arbeit und Freizeit umgreift, im letzten ein Lebenssinn, der die in Stücke zerbrechende Ganzheit menschlicher Existenz wieder zusammenfügt. Nur dann ist der Mensch bereit, auf die Realität zu blicken, wenn er hoffen kann, sie als Ganze zu bestehen. Nur dort ist aus dem Teufelskreis der Hektik im Alltag und der Hektik in der Freizeit herauszukommen, wo die Wirklichkeit hier wie dort bejaht wird und in einen übergreifenden Zusammenhang eingeordnet werden kann. Ist denn diese Grundeinstellung so wichtig? Besteht nicht gerade das Vergnügen des Urlaubs darin, das Ungemach und Unbehagen zu vergessen und aus dem grauen Alltag ins Blaue zu fahren? Ernst Bloch entlarvt solche Erwartung in ihrer Fragwürdigkeit, indem er über die Reise schreibt:

„Jede Reise muß freiwillig sein, um zu vergnügen. Sie braucht dazu eine Lage, die gern, mindestens nicht unlustig, verlassen wird. Das erste Gefühl im Wagen oder Zug, wenn er endlich abfährt, entscheidet über das Kommende. Ist Reisen erzwungen oder Beruf, also nicht abbrechend-glücklich, so ist es keines. Geschieht es aus der Langeweile, weil einem sonst nichts mehr einfällt, so fährt diese mit.“<sup>15</sup>

Der Alltag fällt das Urteil über das Gelingen von Urlaub und Urlaubsreise. Echte, wenn auch unterschwellige seelsorgliche Aktivität mit langer „Zeitzündung“ hat in der Entwicklung und im Angebot eines modernen Berufsethos anzusetzen, dem Freizeit und Arbeit nicht auseinanderfällt, das im Spiel einen entscheidenden menschlichen Vollzug sieht und dem gerade durch seine Rückbindung an den Kult die Humanisierung der Industriegesellschaft gelingen kann<sup>16</sup>. Das Äußerste – wie z. B. der Massentourismus – kann nur durch die Anrufung des Innersten im Menschen bewältigt werden.

Ein christliches Berufsethos, von Moralthologen gerade vom Neuen Testament her bedacht, im Religionsunterricht bereits dem Kind vermittelt, im christlichen Lebensvollzug eingeübt, kann es sich nicht leisten, im Sinn einer extrem calvinistischen Ethik die Arbeit absolut zu setzen, indem es die Freiheit geringschätzt; es kann auch nicht nur Urlaub und Freizeit im Blick haben und in einem hedonistischen Mißverständnis die Arbeit allein aus finanziellen Gründen rechtfertigen. Die Balance zwischen beiden Gewichten kann nur gehalten werden, wenn gleichsam der Arm der Waage in einem festen Punkt ruht. Fester Punkt kann alles sein, was Lebensmitte ist und Sinnerfüllung bietet, was dem Niederdrückenden nicht nachgibt und dem Niederziehenden widersteht. Lebensmitte und Sinnerfüllung werden gefunden in Ruhe, Stille, Besinnung, Nachdenklichkeit, Meditation. In solcher existentieller Pause tut sich die Wirklichkeit auf, wächst ein vertieftes Selbstverständnis des Menschen und des Christen, zieht in Seele und Geist jene Ruhe ein, die Hast und inneren Unfrieden abbaut, wird endlich die Teilbeanspruchung überwunden und der Mensch als Ganzer eingefordert. Diese Aufgabe verlangt Arbeit und Erziehung von langer Hand; ihre Mühe wird durch die heilsame Aktualität befohlen und erleichtert. Wo die Meditation stirbt, sinken die Grundwasser der Seele. Doch nur aus dem Innersten wird das Äußerste bewältigt.

### Die Kirche und der Tourist

Die bisherige Touristenseelsorge legte – wie bereits gesagt – größten Wert darauf, dem Urlauber die Erfüllung der Sonntagspflicht zu ermöglichen. Solche Mühe kann aus einem Legalismus entspringen, sie kann aber auch in der Einsicht wurzeln, daß das Problem Arbeit/Alltag und Freizeit/Urlaub nur von der heilsamen Mitte her, vom Kult her, zu lösen ist. Der Urlauber kann je nach seinem Empfinden – und dieses wird

<sup>15</sup> Bloch a.a.O. 430.

<sup>16</sup> J. Pieper, *Muße und Kult* (München 41955); H. Rahner, *Der spielende Mensch* (Einsiedeln 51960).

nicht zuletzt durch die Art der Einladung zum Gottesdienst, durch die Meßgestaltung und die Predigt bestimmt – im Vordergründigen einer zugleich lästigen Pflichterfüllung verharren oder durch die Feier der Eucharistie zu einem wahren Urlaub frei werden. Ohne Zweifel wäre weiterhin jeder Aufwand in dieser Richtung gerechtfertigt. Vielleicht sollten nur die Akzente anders gesetzt werden: nicht zuerst Erfüllung einer Pflicht, sondern Einführung in den Urlaub. Es sieht oft so aus, als täte der Tourist der Kirche einen Gefallen, wenn er den Gottesdienst besucht. In Wahrheit verhält es sich doch anders: die Kirche dient dem Touristen, indem sie ihm in der Mitfeier und im Miterleben der Liturgie (nicht aber in moralisierender Predigt oder gar in sittlichen Imperativen auf Handzetteln) die Tür zum Urlaub öffnet.

Dem gleichen Ziel dient das Gespräch in Gruppen oder mit dem einzelnen, wie es die „Camping-Mission“ in Frankreich hauptsächlich mit Jugendlichen versucht<sup>17</sup>, wie es die Kurseelsoerger in Ferien- und Kurorten üben<sup>18</sup>. Jenseits der Präsenz der Kirche in den modernen Erlebnisfeldern des Tourismus geht es um den Dienst am Menschen. Auf die Frage: Hat die Kirche für den Urlauber und Touristen eine Botschaft, lautet die Antwort: Ja, sie hat die Botschaft des Heils, das – in Wort und Sakrament – dem ganzen Menschen gilt. Wo Unruhe, Unerfülltheit, Unfriede, Unglück, Unheil ist, kann weder eine lokale Fortbewegung (wie schnell auch immer) noch eine intensive Ablenkung (wie laut und faszinierend auch immer) Erholung bringen. Die Kirche kann sich bei diesem Anspruch auf die Ergebnisse der psychosomatischen Medizin berufen; sie kann sich in ihrem Glauben an die Heilmacht des Wortes Gottes und der Gnade halten. Das Heil Gottes heiligt und heilt.

Der missionarische Charakter der Kirche wird durch diese Ausweitung der Seelsorge zur Heilssorge am ganzen Menschen nicht vernachlässigt, sondern wird offenbar als das, was er gemäß dem Vorbild und der Rede Christi sein soll: Diakonie. Allein in der Liebe wird die Kirche und der Christ glaubwürdig.

Dieser Dienst hat die reale Situation der Industriegesellschaft im Auge. Je mehr der Mensch zur Wirklichkeit, nicht zuletzt seines eigenen Lebens, findet, um so größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß er in seinem Leben das Mysterium entdeckt, das wir Gott

<sup>17</sup> Die „Camping-Mission“ setzte 1963 etwa 1000 Jugendliche beiderlei Geschlechts zwischen 25–30 Jahren in Gruppen in Frankreich ein. Aufgabe der im Campinglager wohnenden Jugendlichen ist: durch ihr Verhalten und ihren Kontakt verschiedenster Art (Tanzabende, Filmvorführungen, Diskussionen) Zeugnis zu geben und den Dialog zu suchen. Eine ähnliche Tätigkeit (vorrangig allerdings die Feier der Sonntagsmesse) übten 1963 41 deutsche Geistliche in Italien aus: am Garda- und Iseosee, an der Adria zwischen Comacchio und Cattolica, an der ligurischen Riviera von San Remo bis Esti. Vgl. dazu: Paulus 36 (1964) H. 2.

<sup>18</sup> Einen ausführlichen, interessanten Bericht über Apostolaterfahrungen in Ferien- und Kurorten gibt G. Arrighi in seinem Buch: Christus unter den Fernstehenden (Wien 1962). – Der Verf. dieses Beitrags war vom 17. 7.–19. 9. 1966 als Kurseelsoerger in Bad Reichenhall tätig. Im Sinn einer intensiven Kurseelsorge zählte zu seinen Pflichten: tägliche hl. Messe mit kurzer Ansprache um 11 Uhr in einer kleinen Kirche, dreimal wöchentlich eine halbstündige Meditation, jede Woche ein öffentlicher Vortrag über aktuelle Themen. In der verbleibenden Zeit gab er Gelegenheit zur Aussprache und wurde in allen möglichen Anlegen von über 200 Personen besucht.

nennen. Gott läßt sich nur in der Hinwendung zur Realität finden. Der „Konversion zu Gott“ und seinem Geheimnis geht die Konversion zur Realität und ihrer Fragwürdigkeit voraus; aus beiden endlich kann die Humanisierung der Industriegesellschaft gelingen.

### Tourismus – Chance der Kirche

Der Tourismus strukturiert hauptsächlich in den Monaten Juli bis September die sozialen und konfessionellen Verhältnisse der Großstädte und der Fremdenverkehrsgebiete um. Nur wo dieser Mobilität entsprochen wird, kann die Kirche die im Tourismus verborgene Chance nutzen. Voraussetzung dazu ist, daß die Kirche ihren Auftrag, dem Touristen zu dienen, nicht mit halbem Herzen wahrnimmt. Sicher ergeben sich bei einer Strategie einer zeitgemäßen Seelsorge personelle und finanzielle Schwierigkeiten. Wo sind die Seelsorger zu finden, die in der Sommersaison in den Kurorten die intensive Kurseelsorge ausüben? Wo können Priester hergenommen werden, die in den Zentren des Tourismus tätig sind? So unüberwindbar, wie auf den ersten Blick diese Schwierigkeiten scheinen, sind sie in Wirklichkeit nicht. Hier macht sich ein Vorteil des Zölibats bemerkbar: der katholische Priester besitzt größere Beweglichkeit als der Geistliche anderer Konfessionen<sup>19</sup>. Da die Institution der „Volksmissionen“ vermutlich nicht mehr der soziologischen Struktur unseres Landes und dem Selbstverständnis des heutigen Menschen entspricht, wäre zu überlegen, ob die in Volksmissionen eingesetzten Ordenspriester im Sommer nicht in den Kurorten und im Winter in den Zentren des Wintersports wirken könnten. Für die Aufgaben einer Campingseelsorge sollten jene Priester, die in den weithin entvölkerten Großstädten und durch die geringere Anzahl der Gottesdienste frei sind, berufen werden. Diese großen Aufgaben können nur bei interdiözesaner Zusammenarbeit bewältigt werden; sie könnten Gegenstand der Beratungen der Bischofskonferenz sein.

In der evangelischen Kirche gibt es die „Tutzinger Empfehlungen des evangelischen Arbeitskreises für Freizeit und Erholung an die Gliedkirchen der EKD in der Bundesrepublik“ und eine „Ordnung für die Kurseelsorge für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern“ (vom 11. 3. 1953, geändert am 8. 4. 1963). Von der katholischen Kirche Deutschlands sind uns derartige Ratschläge und Abmachungen nicht bekannt. Vielleicht wird sich als Auswirkung der Beschlüsse des Kongresses über „Die geistigen Werte des Tourismus“ einiges tun; denn dort ist unter Nr. 8 zu lesen:

„Auf der pastoralen Ebene drängt das touristische Erscheinungsbild alle jene, die sich für das geistige Wohl der Menschen interessieren, besonders die Seelsorger, ihre Pastoralmethoden und ihre Sprache neu zu überdenken. Die Seelsorge ist heute schon und wird morgen noch mehr eine Touristenseelsorge sein – das Wort im weitesten Sinn genom-

<sup>19</sup> So konnten manche protestantische Geistliche in der Touristenseelsorge nicht eingesetzt werden, weil sie mit ihren Familien in den Urlaub fahren wollten.

men, nämlich als Dimension des zeitgenössischen Menschen im ständigen Umherziehen von einem Ort zum anderen. Deshalb läßt der Kongreß alle, die die Verantwortung für die Seelsorge tragen, ein, die Touristik als Zeichen der Zeit zu betrachten und als ein Mittel der Vorsehung, das es zu schätzen und auszunützen gilt.“

Was die finanziellen Mittel für die Touristenseelsorge angeht, so könnte durch das erhöhte Spendenaufkommen in den Kurorten manches von den örtlichen Pfarreien selbst getragen werden; den Rest müßten die Ordinariate übernehmen<sup>20</sup>. Die Einnahmen aus der Kirchensteuer wären hier sicher gut verwendet.

Die Vorbereitungen des christlichen Volkes auf diese Aufgabe wäre in zwei Bereichen zu leisten: einmal in den Kurorten, zum andern aber in den Heimatgemeinden. Die Kur- und Fremdenverkehrsorte gäben in Gastfreundschaft und Dienstbereitschaft das beste Zeugnis einer christlichen Gemeinde. Wie es bereits in manchen Gemeinden Österreichs geschieht, sollten die Gläubigen in Einkehrtagen auf diese Aufgabe vorbereitet werden (vielleicht wäre auch dies eine neue Aufgabe für „ehemalige Volksmissionare“). Dem Reisenden und Touristen selbst wäre das Wort aus dem Dekret des II. Vatikanischen Konzils über das Laienapostolat (Nr. 14) zu sagen: „Wer auf Reisen ist – mögen internationale Angelegenheiten, wirtschaftliche Interessen oder Freizeit der Anlaß dazu sein – soll bedenken, daß er überall auch wandernder Bote Christi ist; er soll sich als solcher auch in der Tat verhalten.“

Wo die Kirche sich in der Touristenseelsorge diskret präsentiert, nimmt sie den unruhigen und erlebnishungrigen Menschen unserer Zeit ernst, obgleich sie sein „Unterwegs-Sein“ nicht vorschnell als „Suche nach Gott“ interpretiert und sich vielmehr dem Problem eines christlichen Berufsethos zuwendet. Es genügt schon, in dem organisierten Großtourismus etwas von der Tatsache zu entdecken, daß der Mensch unterwegs ist, selbst wenn er das „Wohin“ und „Warum“ seiner Reise vermutlich nicht kennt. Darf man sagen, daß der Tourismus auch ein Exerzitium der Hoffnung ist? Wo Hoffnung zum Prinzip geworden ist, läßt der Mensch mit sich reden. Eine eschatologische Kirche, die als wesentlichen Teil ihres Selbstverständnisses die Hoffnung erkannt hat, wird den modernen Menschen ernst nehmen, sie selbst wird vom modernen Menschen ernst genommen werden.

<sup>20</sup> Die evangelischen Kirchen können auf manche Erfolge hinweisen. 1964 waren in der Landeskirche Schleswig-Holstein pro Sommermonat 4 Kurpastoren eingesetzt, in der Bayerischen Landeskirche 93 Kurprediger, in der Badischen Landeskirche 3 Pfarrer, in der Hannoverschen Landeskirche 20 Pfarrer usw. Es wurden vom kirchlichen Auslandsamt an Urlaubspfarrstellen vermittelt: 42 Stellen in Österreich, 16 in Italien, 27 in Holland, 10 in Dänemark, insgesamt 95 Stellen. Die Bayerische Landeskirche wandte 1964 für die Kurseelsorge 40 335 DM auf.